



Auf den Wegen des Exodus

3/2015 (Juli - Sept 2015)



Ursachen und Hintergründe von weltweiten Fluchtbewegungen

Eine Analyse von Klaus Bade

Dr. Klaus Bade, Migrationsforscher, Publizist, Politikberater und emeritierter Professor für Neueste Geschichte veröffentlichte am 21.7.2015 in »Migazin« eine Hintergrundanalyse zur aktuellen Flüchtlingsfrage, die hier in einer gekürzten Fassung wiedergegeben wird¹:

»[...] Die Ursachen der weltweiten Fluchtwanderungen reichen zum Teil weit zurück in die Geschichte und sind sehr unterschiedlich ausgeprägt. In Europa haben sie historisch viel mit der weltweiten Kolonialexpansion, ihren willkürlichen Grenzziehungen, den Bevorzugungen und Benachteiligungen einzelner Ethnien und anderen Strategien des ›Divide et impera‹ (›Teile und herrsche‹) zu tun. Die Briten zum Beispiel fassten die ›Rache der Kolonialgeschichte‹ in die Worte ›The Empire strikes back‹ (›Das Imperium schlägt zurück‹) und glaubten Zuwanderer und Flüchtlinge aus den ehemaligen Kolonialgebieten sagen zu hören: »We are here because you were there« (›Wir sind bei Euch, weil ihr bei uns wart‹).

1 Der ganze Artikel »Fluchtursachen und Systemfragen«, sowie die darin befindlichen Literaturhinweise, Zitate und Quellen können nachgelesen werden unter: <http://www.migazin.de/2015/07/21/bades-meinung-fluchtursachen-und-systemfragen> [21.8.2015]

Historische Ursachen von aktuellen Problemen kann man nicht rückwirkend korrigieren. Deshalb sollte man bereit sein, sich wenigstens die Last der Folgen zu teilen.

Wenn die Weltgesellschaft eine lebenswerte Zukunft behalten soll, dann genügt es aber nicht, über Geschichte zu klagen und sich die Last ihrer Folgen zu teilen. Es gilt vielmehr anzuerkennen, dass die armutsstabilisierende und fluchttreibende Ausplünderung der ›Dritten‹ und ›Vierten Welt‹ durch den menschenfeindlichen ›Raubtierkapitalismus‹ insbesondere von multinationalen Konzernen, aber auch von Hedgefonds-›Heuschrecken‹ zum Teil

noch die Ausbeutungsmechanismen der Kolonialgeschichte übersteigt, denn:

Weit jenseits der oft mörderischen Ausbeutungssysteme der Frühen Neuzeit trug die europäische Kolonialgeschichte im 19. und frühen 20. Jahrhundert – von Ausnahmen wie der barbarischen Raubkolonie Belgisch-Kongo abgesehen – bereichsweise Züge einer begrenzten, wenn auch ganz von den Interessen der Kolonialmächte geleiteten ›Entwicklungsgeschichte‹ [...]«

Bade spricht in seinem Artikel weiter von »profitorientierten Investitionen in weltweiten Ausbeutungskreisläufen«, die sich aus dem »real existierenden Raubtierkapitalismus« - wie er es nennt - ergeben. Eine der Möglichkeiten darauf zu reagieren, wäre seiner Meinung nach z.B. die »Konsumverweigerung gegenüber einschlägigen Produkten«. Daneben plädiert er für eine faire Behandlung von Flüchtlingen und Asylsuchenden.

Sie zu verwirklichen, »wird auf dieser Seite der Welt aber nur möglich sein, wenn es auch zu ei-

ner grundlegenden Reform des inhumanen und überdies dysfunktional gewordenen Asylrechts in Europa kommt. Und damit nicht genug, denn diese Reform muss noch von anderen Kurswechseln begleitet werden:

Das gilt zum Beispiel für die wachstumsblockierende und krisentreibende EU-Handels- und Agrarpolitik gegenüber den Herkunftsländern der irregulären und oft unfreiwilligen Zuwanderungen nach Europa. Und es gilt im Blick auf das immer engmaschiger gewordene Netz von neokolonialen Strukturen, das über Afrika gebreitet wurde und vielfach aus doppelter Ausbeutung besteht – von außen durch die verschiedensten Geschäftsinteressen und von innen durch mit diesen Interessen kooperierende korrupte Führungseliten. [...]

Das ist aber nicht nur ein afrikanisches Problem: Von der Inbesitznahme von nutzbarem Land oder der Landpacht auf Generationen hinaus durch große Investoren in Afrika zieht sich eine rote Linie bis hin zu der von Papst Franziskus in seiner Enzyklika ›Laudato sí‹ scharf kritisierten Internationalisierung des Amazonas. Auf dieser roten Linie liegt aber zum Beispiel auch Rumänien, ein Ausgangsraum von Elitenwanderungen wie von ›Armutsflüchtlingen‹ (Roma), wo 30 bis 40 Prozent aller Agrarflächen von ausländischen Investoren kontrolliert werden.



Hinzu kommen in Afrika viele andere, je und je anders implantierte Ausbeutungsmechanismen, zum Beispiel:

- der erzwungene Wandel von auf Autarkie angelegten afrikanischen Wirtschaftsformen zu hilflos vom internationalen Markt und seinen Preisschwankungen abhängigen und bei Niedrigpreisen umso kreditabhängiger werdenden Monokulturen durch die Kreditregime von Weltbank und Internationalem Währungsfonds (IWF);
- die Nötigung zur Abschaffung von Notreserven wie in Malawi und Äthiopien zugunsten des verstärkten Imports von Lebensmitteln aus den USA und Europa in Krisensituationen;
- die Drosselung von Rohstoffpreisen durch erzwungene Überproduktion; die Währungsabwertung zur Exportförderung und damit auch zum Ausverkauf zu Billigpreisen;
- die Nötigung zur Exportproduktion für die Schuldentilgung;
- Importbeschränkungen für Bedarfsartikel des alltäglichen Gebrauchs, aber nicht für Luxusgüter und Militaria;
- Steuergesetze, die Ländern wie zum Beispiel Tansania von IWF, World Trade Organization (WTO) und Weltbank aufgezwungen wurden, internationale, auch europäische Konzerne begünstigten und damit die betreffenden Staaten um dringend benötigte Steuereinnahmen bringen.

Fluchttreibend wirken daneben in Afrika u.a. ferner:

- die Ruinierung der westafrikanischen Küstenfischerei durch die schwimmenden Fischfabriken (>Aus dem Netz in die Dose!<) aus Europa, aber zum Beispiel auch aus Japan mit ihren durch Staatsverträge eingeräumten Fischereirechten;
- die Erwürgung der afrikanischen Agrarproduktion durch europäische Billigimporte und der afrikanischen Textilindustrie durch den Import von gebrauchten Textilien, die aus den humanitär gedachten europäischen Kleiderspenden stammen;
- die Zölle, mit denen Europa afrikanische Erzeugnisse von seinen Märkten ausschließt, während, wie erwähnt, Weltbank und IWF die Öffnung afrikanische Märkte erzwingen – um nur einige Beispiele aus dem neokolonialen Hexenkessel in Afrika zu nennen.

Vieles davon gehört zum Arsenal der »mit kalter Präzision« geplanten Ausbeutungsstrategien von Weltbank und IWF. [...]

Hinzu kommen in Afrika kriminelle bzw. mafiotische Strukturen in Kooperation mit korrupten Führungseliten von schwachen Staaten bzw. >Failed States< sowie mit Milizen und Banden in Bürgerkriegsgebieten. Das reicht zum Beispiel von den >Blutdiamanten< im Kongo bis zu der internationalen Drogenmafia in Westafrika, besonders in Senegal und der ehemaligen portugiesischen Kolonie Guinea Bissau, einem der ärmsten Länder der Welt. Dort kooperiert die einzige Macht im Staat, das Militär, mehr oder minder offen mit den Multimilliardären der südamerikanischen und internationalen Drogenmafia. Sie schlagen auf dem Luftweg über Guinea Bissau und seine vorgelagerten Inseln mit oft tausendfachen Gewinnen wöchentlich tonnenweise Drogen aus den Produktionsgebieten in der Andenregion zum Beispiel für den Kokainmarkt in Europa um, dessen Kapazität bereits diejenige des US-amerikanischen Marktes überflügelt hat.

Die Flucht aus afrikanischen und arabischen Krisenzonen mit politisch, eth-

nisch, religiös oder anderweitig bedingten Konflikten und wirtschaftlicher Not ist aber nur ein Beispiel für das weltweite Fluchtgeschehen mit seinen zahllosen Opfern. Im Frühjahr 2015 etwa rückte neben der australischen Flüchtlingsabwehrpolitik (>No way<) mit ihren Deportationen von Flüchtlingen in Lager auf entlegenen Inseln das Drama der Bootsflüchtlinge im südostasiatischen Raum ins Blickfeld der Medien. Dort treiben Tausende von Flüchtlingen auf Booten vor den Küsten von Thailand, Malaysia und Indonesien. Viele von ihnen gehören zu der unterdrückten und verfolgten Minderheit der muslimischen Rohingya aus Myanmar und Bangladesch. Hilfe bleibt oft aus, nicht selten werden Boote mit erschöpften oder schon fast verhungerten Insassen aus Küstennähe mit etwas Verpflegung ins offene Meer hinausgeschleppt, wo sie dem Tod auf hoher See entgegendümpelten.

In dieser Welt, in der heute fast die Hälfte des globalen Reichtums in den Händen von weniger als einem Prozent der Weltbevölkerung liegt, gibt es nicht eine weltweite >Flüchtlingskrise<, sondern eine Weltkrise, die Fluchtbewegungen erzeugt. Wenn man diese Weltkrise bekämpfen will, muss man sich nicht nur um die Begrenzung ihrer Folgen, sondern auch um die Analyse ihre Ursachen kümmern und dazu weltökonomische und weltökologische Systemfragen stellen.

In seiner vorab veröffentlichten Enzyklika >Laudato sí< vom Juni 2015 forderte der aus der südamerikanischen Befreiungstheologie kommende Papst Franziskus, »das globale Entwicklungsmodell muss sich ändern«. Nach dem brasilianischen Befreiungstheologen Leonardo Boff, der mit ihm in enger Verbindung steht, hat damit ein Papst erstmals, gestützt auf wissenschaftlichen Rat, »das Thema Ökologie ganzheitlich behandelt.«

Er bearbeite es »innerhalb eines neuen ökologischen Paradigmas – eine Herangehensweise, die der UNO bis heute in keinem einzigen offiziellen Dokument gelungen ist«, kommentiert Leonardo Boff und betont: »Eine echte ökologische Abhandlung ist immer auch eine Sozialanalyse. Sie wirft die Frage nach sozialer Gerechtigkeit auf, nach dem Schrei der Erde und dem Aufschrei der Armen.« Der Papst hat damit für viele Türen zum Blick ins Freie geöffnet. Für andere sind diese Türen nach wie vor verschlossen, ist Migration nur eine dunkle Bedrohung von Existenz und Identität.«

Gemäß Bade wird sich Deutschland zu einem doppelten Kurswechsel durchringen müssen, einerseits zu einer »Öffnung weiterer regulärer Zuwanderungswege«, andererseits zu einer »früheren Eingliederung der oft hoch motivierten, lern- und leistungsbereiten Flüchtlinge und Asylsuchenden in den Arbeitsmarkt«. Damit käme man auch den Erwartungen der gewerblichen und handwerklichen Betriebe entgegen.

»Es gilt dabei zweierlei zu verstehen: Für das demographisch alternde und schrumpfende Deutschland sind Wirtschaftswanderungen keine Bedrohung, sondern ein Gewinn. Das hat gerade aufs Neue eine im Auftrag des >Instituts der deutschen Wirtschaft< (Köln) erstellte Studie gezeigt. Und die Flüchtlingsaufnahme ist nicht nur eine kostenintensive humanitäre Verpflichtung. Sie kann auch als kulturelle und zugleich wirtschaftliche Bereicherung verstanden werden. Je mehr dies erkannt wird, desto mehr wird auch das Schandwort >Wirtschaftsflüchtling<, in seiner demagogischen Wirkung verblasen.«

die Redaktion